

## **Es war einmal und ist nicht mehr!**

**12.11.2010**

Ende der 50ziger, Anfang der 60ziger Jahre entstand das Bild vom damaligen Panorama des Mains. Die Aufnahme wurde Main aufwärts gemacht. Der Standort ist auf Klein-Auheimer Seite, Steinheim mit der Hellenbachmündung im Rücken und kurz vor der heutigen 43a-Brücke, die heute im Bild zu sehen wäre.

Abgebildet ist Helmut Reichel vor den Fischernachen von Fischer Seipel, der Mainfische fing und diese in seinem Laden an der heutigen Geleitstraße verkaufte. Die Familie Seipel ist mit unserer Familie verwandt. Gerne ging ich mit meiner Oma Katharina Kopp zur Tante Mari um in das Becken mit den lebendigen Aalen zu schauen, welches sich für mich wie eine schauerliche Schlangengrube offenbarte.

Geblichen ist heute der tote Mainarm, der von der Autobahnbrücke überspannt wird.

Der Main mit seinen Ufern war für uns Jungs der Abenteuerspielplatz pur. Man konnte an dieser Stelle von einem zum anderen Stein balancieren. Wenn große Schiffe kamen, dann wich das Wasser durch den Sog zurück und da der Uferbereich recht flach verlief, konnte man dann recht weit in das Flussbett gehen. Wir Jungs machten daraus einen Wettkampf. Es ging darum am längsten auszuharren und keine nassen Füße zu bekommen, wenn das Wasser wieder zurückkam mit anschließenden großen Wellen, je nach Schiffsgröße und Geschwindigkeit. Manchmal zog man die Schuhe und Strümpfe aus und wickelte die Hosenbeine hoch, damit man im Flachwasser liegende „Kostbarkeiten“ bergen konnte oder man hatte schon kurze Hosen an und musste sich nur der Schuhe und Strümpfe entledigen. Hatte man etwas entdeckt, war Eile bei der Bergung angesagt, denn die nächste Flutwelle eines Schiffes konnte das begehrte Objekt schnell und für immer schlucken und in unerreichbare Tiefen befördern. Nach jedem passierten Schiff und mit dessen Flutwelle sah alles anders aus und es konnten auch wieder neue, schöne Steine oder Scherben zu finden sein.

Es war wichtig die Schuhe hoch am Ufer und weit vom Wasser zu platzieren, denn die Flutwelle eines vorbeifahrenden Schiffes konnte die Schuhe in „Maabootscher“ (schwimmende Schuhe) verwandeln. Maabootscher sind normalerweise keine schwimmenden Schuhe sondern man bezeichnete im klaanaamerischen Sprachgebrauch relativ große Schuhe als Maabootscher.

Das Ufer war mit teilweise monumentalen Weidebäumen gesäumt, die wunderschöne kleine Buchten einrahmten. Im Flachwasser dieser Buchten konnte man viele kleine Fische beobachten.

An verschiedenen Stellen am Ufer fand man Lehm (Lett in Klaanaamerisch), aus dem wir dann Tonschalen und Figuren modellierten. Wir Buben kannten unsere Stellen für diesen Ton ganz genau. Manchmal machten wir ein Feuer und versuchten den Ton zu brennen, was uns aber nicht gelang.

Es wurden Erdgruben ausgehoben und mit Ästen abgedeckt. Auf diese Äste legten wir dann die sauber ausgestochenen Grasbüsche als Dach für unser Erdhaus. Zum Glück haben wir einen Nachmittag überlebt, denn wir hatten in unserer Erdhöhle Feuer gemacht und es qualmte so fürchterlich, dass wir in Windeseile unseren Bau verlassen mussten. Hustend und keuchend retteten wir uns an die frische Luft.

Wir spielten dann immer Steinzeitmenschen oder auch Römer oder Ritter. Manchmal wurden die Mainwiesen dann einfach zur Prärie und wir waren die Cowboys und Indianer. Von den Weiden schnitten wir uns Ruten ab und bauten uns daraus Bögen.

Die Rinde des Bogenastes wurde mit dem Taschenmesser kunstvoll eingeschnitten und geschält. So entstand ein weises Muster auf dem teilweise geschälten Ast. Die Muster reichten von Ringen über Spiralen bis zu Rauten und auch Linien. Erst wenn viele Muster den Bogen zierten, wurde er mit einem Seil gespannt. Manchmal war die ganze Arbeit umsonst, denn es kam vor, dass der Bogen beim spannen brach.

Für die Pfeile wurde dann gezielt nach dünnen, langen und geraden Ästen gesucht, die wir mit unseren Klappmessern auf das richtige Format brachten. Es wuchs auch teilweise Schilf und besonders begehrt waren die sogenannten Rohrputzer (Schilfkolben), die wir auch als Pfeile verarbeiteten.

Es gab die verschiedensten Formen und Farben von Steinen, die uns faszinierten und einfach mitgenommen werden mussten. Zuhause hatte jeder eine kleine Sammlung dieser Funde in einer Dose oder Schachtel.

Zwischen den Steinen am Ufer oder auch im Wasser konnte man Muscheln, Scherben aus der Römerzeit oder Steinzeit und manchmal auch kleine, durchbohrte Steine von Steinzeitmenschen finden.

Später sagte man im Spaß, wenn man nicht in den Urlaub fuhr: „Wir fahren nach „Balkonien“ oder nach „Lago di Mainum“. Diese wunderschöne Uferlandschaft des Mains mit seinen unzähligen Buchten und seiner Ausstrahlung übte auf uns Jungs eine nicht beschreibbare Faszination und Anziehungskraft aus, so dass wir fast täglich nachmittags, nach Erledigung der Schulaufgaben unsere Entdeckungstreifzüge durchführten.

Auch im Winter bei Schnee war der Maindamm unsere Rodel- und Skipiste. Manchmal, wenn es passte, war nach einer Überschwemmung des Mains zurückgebliebenes Wasser zugefroren. Diese Eisfläche wurde dann unsere Eishockeybahn. Jeder der kam konnte mitspielen. Es wurde versucht die zwei Mannschaften gerecht aufzuteilen. Als Hockeyschläger diente ein alter Spazierstock vom Opa oder man sägte sich aus Sperrholz einen Schläger aus der mit Isolierband verstärkt wurde.

Das Gebiet unterhalb vom ehemaligen Gummipetergelände war unser Ganzjahres Abenteuer- und Urlaubsgebiet. Der Main und seine Umgebung waren für uns damals Computer, Internet und Actionspiele zugleich, da es diese modernen Nervenkitzel, bei denen man das Zimmer nicht verlassen muss noch nicht gab.

Die magische Grenze zwischen Klein-Auheim und Steinheim war der Hellenbach. Manchmal trauten wir uns hinüber auf die Steinheimer Seite unterm Maintor, in den Bereich wo das Johannisfeuer auch noch heute abgebrannt wird. Dieser Teil des Ufers war für uns aus dem überlieferten Sprachgebrauch die Blaasch (Bleiche). Etwas weiter hinter der roten Mauer gab es einen dicken Baum, der innen hohl war und in den man hineinkriechen konnte.

Von de Staanemer „Raubritter“, so wie mir die nannte, war recht selten aaner zu sehe und mir waren auch nett uff Konfrontation aus, so wie aus frühere Jaahrn von unsere Eltern berichtet worn iss.

Awwer an dieser Stelle fumm Maaa (Main)waarn die Staanemer Gäns unnerweechs und die waarn recht feindselisch unn frech eigestellt, so wie die Staanermer hald friier aus Ärzählunge waarn. Nur midd Staa (Steinen) hawwese nett geschmisse. Die Gäns konnte uns nett leide un mir die aach nett, weil di immer uff uns zugerennt kaame un uns mit ihrne Schnäwwel schnappe wollte. Manchmal hawe mer se mit unserm Boche weggedrängt un sinn dann widder uff Klaanaamer Hoheitsgebieed zurüchgewiche. Dey bleede Staanemer Gäns hadde den ewisch wäährende Streit zwische de Klaanaamer un de Staanemer noch nedd vergässe. Filleischt wollde se aach nett, dass mer dey Feddern fer unsern Feil unn Boche midgenomme howwe. Wesche dene Feddern sinn mer näämlisch immer üwwer die Grenz naach Staanem. Dann spääder musste mer dann immer naach Staanem, weil mer dort in die Schuul gonge soi. Des woor ferr uns die sogenannte Zwangsindegradion.

Heut hawe se aus unserm Abendteuerspielplatz en doode Aaarm gemacht, der werklisch dank dem Reschewasserüberlaaf vom Klaanaamer Abwasserkanaal in de Hellebach mausedood is.

E Stick weider is dann die Wasserautobahn endstanne, die awer die einstische Ausstrahlung leider nett mie hott.

Es duud mir aach laad, mit der Geschicht um den Hellebach, der mit seim Kloobabier, de Wärscht (Fäkalien) un de Parieser als stinkende Fracht in den doode Aarm unterhalb funn de Autobahnbrück 43a eneufließt. Nett immer awwer wanns fiel reschent.

Also kaa Happy Ent mit der Storrie fumm Hellebach.

Filleischt werds awwer doch noch was midd unserm Hellebach, weil driwwe in Hanau soll jaa dorsch den wettbewerbliche Dialooch alles besser wern unn filleischt denkese aach an uns Klaanaamer unn die Staaanemer, unn bleiwe midd de Füüs uff em Debbisch. Daa mir ja außer Haanau fer fiel Geld uff em Ordsschild aach noch Brüder-Grimm-Stadt haase, misse die Herrn im Rathaus des mid dem Hellebach eischentlich in de Griff kriesche, denn jedes Märche hott doch e Happy Ent.

Mir ferdraache uns jaa schunn seit langem widder midd de Staanermer un halde jaa jetzt aach gans doll zusamme. Un dess nett nur wanns geesche die Straasebeidrääsche driwwe funn Haane (Hanau) giiht. Mir sinn seid de sibzischer aach Haanauer un geheern dann jaa baal aach zu dem Owwerzentrum, von dem unsern Owwerbüjermooster immer babbeld.

Es iss e bissche länger geworn als isch eischentlich schreiwe wollt. Dess iss genau dess was mer mei Websleut daahoom immer vorwerfe, dass isch so ausscheife du.

Zum End funn meiner Geschicht binn ich ins Klaanaamerische gefalle un hoff awer, dass ihr alles verstanne habt un es fer euch interressant woor funn friher emool was zu heern, nett funn ganz friher. Wann nett, dann fraacht aafach en Eugeborene Klaanaamer, der kann eusch dess ganz leicht üwwersetze.

Bis dann euern Helmut Reichel